

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 11 (1935-1936)
Heft: 7

Artikel: Fragen eines beunruhigten Bürgers
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fragen eines beunruhigten Bürgers

Illustration von H. Tomamichel

Von * * *

Wir geben dem nachstehenden Aufsatz Raum, weil wir wissen, dass die darin aufgeworfenen Fragen heute Tausende verantwortungsbewusster Bürger beschäftigen. Es ist in einer Demokratie vollständig ausgeschlossen, das Volk über ein so wichtiges Gebiet, wie es die militärische Bereitschaft ist, ohne jede Aufklärung zu lassen. Mit Schützenfestreden, mit allgemeinen Appellen an den patriotischen Opfersinn ist im gegenwärtigen Augenblick gar nichts gewonnen. Was der Bürger verlangt und verlangen muss, ist sachliche, systematische und

fortlaufende Aufklärung. Blindes Vertrauen zu fordern ist ein Unfug, solange dem Volke gegenüber nicht ebenfalls ein Mindestmass von Vertrauen entgegengebracht wird.

Es ist belanglos, ob einzelne der hier gestellten Fragen laienhaft formuliert oder diese teilweise bereits überholt sind. Wenn das letztere zutrifft oder Lösungen bestehen, die in militärischen Fachkreisen befriedigen, so wäre es erst recht selbstverständliche Pflicht, das Volk — nicht nur militärische Fachverbände — darüber aufzuklären.

So naiv ist das Volk nicht, dass es die Vorlage von Befestigungsplänen oder die Preisgabe militärischer Geheimnisse verlangt. Es will nur wissen, was not tut, und es will wissen, was geschehen soll, um den dringendsten Er-

fordernissen unserer Lage nachzukommen. Wir glauben in keiner Weise, dass die Diskussion dieser Frage einer Panik ruft, sie scheint uns im Gegenteil das einzige Mittel, einer Panik zuvorzukommen.

Die öffentliche Diskussion auch militärischer Fragen ist in einem Lande, wo die politischen Entscheidungen in die Hand der Bürger gelegt sind, eine Selbstverständlichkeit. Sie wird sich immer wieder aufdrängen, solange unter unsern Nachbarstaaten kriegerische Auseinandersetzungen wahrscheinlich sind. Nie war sie aber dringlicher als heute, denn nicht nur wird jenseits unserer Grenzen der Krieg bereits in die politischen Erwägungen gezogen, sondern unsere militärpolitische Lage hat sich ohne unser Zutun noch wesentlich verschlechtert. Die ganze Rhein- und Saarlinie von Basel bis an die belgische Grenze, und das Gebiet von Savoyen bis zum Ligurischen Meer sind in einem Masse befestigt worden, das für den Angreifer einen raschen Erfolg ausschliesst. In diesem Walle von Eisen, der sich vom Kanal bis zum Mittelländischen Meere zieht, klafft eine Lücke: die Linie von Basel bis Genf. Sie ist, wenigstens im Norden und Nordosten, durch keine Befestigungen geschützt, und ihre Stärke bemisst sich deshalb ausschliesslich nach dem Grade der Schlagfertigkeit unserer Armee.

Je nachdem diese Kraft von den ausländischen Generalstäben eingeschätzt wird, haben Durchmarschpläne durch die Schweiz von neuem Aussicht, verwirklicht zu werden. Können wir es unter diesen Umständen verantworten, die Diskussion unserer militärischen Bereitschaft weiter aufzuschieben?

Unsere Behörden dürfen sich nicht darauf berufen, das Volk brauche über dieses Thema nicht aufgeklärt zu werden. In einem Lande, wo der Bürger gewohnt ist, über den Bau eines Kindergartens abzustimmen, und zwar auf Grund einer ausführlichen Weisung der Gemeindebehörde, ist es selbstverständ-

lich, dass er auch über die Notwendigkeit von Militärkrediten aufgeklärt sein will.

Wenn unsere militärischen Stellen unsere Rüstung als unzureichend betrachten, dann dürfen sie erst recht nicht vor einer Aufklärung des Volkes zurückschrecken. Ihre Verantwortung wäre ja untragbar, wenn im entscheidenden Moment diese Tatsache offenbar würde.

Der nächste Krieg wird nach militärischer Auffassung überfallartig eintreten und dem Angegriffenen keine Zeit lassen, seinen Aufmarsch in Ruhe zu beenden. Da ein Durchstoss durch unser Land in die Flanke des Gegners nur dann Sinn hat, wenn er innerhalb weniger Tage glückt, so ist die Gefahr, ihm ausgesetzt zu sein, um so grösser, je kleiner unsere Chancen sind, ihm von allem Anfang an zu widerstehen.

Auch wer nur oberflächlich einen Vergleich zwischen dem Stande der Rüstungen des Auslandes und den unsrigen anstellt, muss den Eindruck gewinnen, dass unsere Kampfmittel unzureichend sind. Die Wahrscheinlichkeit, in einem gegen uns geführten Kampfe nicht allein zu stehen, darf uns nicht über den Ernst dieser Situation hinwegsehen lassen. Denn wenn es uns nicht gelingt, den ersten Stoss aufzufangen, so wird unser Land zum Kriegsschauplatz fremder Heere. Unser Schicksal wäre wirtschaftlich, vielleicht auch politisch, besiegelt.

Wir waren schon 1870 und 1914 schlecht vorbereitet, und wenn wir damals die Feuerprobe nicht zu bestehen hatten, gibt uns das keinen Grund zur Annahme, dass wir nächstes Mal davon verschont bleiben. Denn unsere militärpolitische Lage hat sich, wie erwähnt, verschlechtert. Wie es um unsere Bereitschaft steht, darüber gibt man sich am besten an Hand folgender Fragen Re-

chenschaft. Dabei ist es von grösster Bedeutung, dass die Verteidigungsbereitschaft nicht nur nach Norden (wie es heute von gewissen Kreisen geschieht), sondern nach allen Seiten hin geprüft wird.

- a) Welche Abwehrmittel besitzen wir gegen einen umfassenden feindlichen Luftangriff, der alle militärisch wichtigen Punkte mit Bomben belegen würde? (Eine halbe Stunde nach Kriegsausbruch können die feindlichen Fluggeschwader ihr Ziel erreicht, Flugplätze, Kasernen, Bahnhöfe, Brücken, Elektrizitätswerke und Radiostationen zerstört und den Bahnverkehr lahmgelegt haben. Folge: Desorganisation der Mobilisation, Demoralisierung der Bevölkerung.)
- b) Sind wir darauf vorbereitet, gegebenenfalls den gesamten militärischen und zivilen Transport durch Automobile zu bewerkstelligen? (Was hat der Bund bis heute für den Ausbau der Strassen getan? Wie ermuntert er den Automobilverkehr [Benzinzoll!], wo befindet sich unsere bedeutendste Lastwagen- und Pneufabrik? Wo sind unsere Benzin- und Ersatzteil-Reserven?)
- c) Ist unsere Luftwaffe imstande, die Rolle des aktiven Luftschutzes zu übernehmen, da sie gleichzeitig der Aufklärung und der Störung der rückwärtigen Verbindung des Feindes dienen sollte? (Der Bundesrat schreibt in seiner Botschaft an die Bundesversammlung über die Errichtung einer Kaserne auf dem Fliegerwaffenplatz Payerne am 14. Februar dieses Jahres: «Unsere derzeitigen Kriegsflugzeuge werden in bezug auf Leistungen im Vergleich zu dem Grossteil der Heeresmaschinen der umliegenden Staaten für einige Zeit noch genügen.» Vielleicht war das vor Jahresfrist noch der Fall, aber kaum heute mehr. Im übrigen wird der Angreifer nicht seine ältesten Maschinen gegen uns einsetzen.)

- d) Wie schützen wir unsere Flugzeuge vor feindlichen Bomben? (Besteht nicht Gefahr, dass unsere Flugzeuge zerstört sind, noch bevor sie starten können? Welche Möglichkeiten haben wir, Reparaturen auszuführen, wenn unsere Flugplätze dauernden Angriffen ausgesetzt sind? Vom Bau unterirdischer Hangars hört man ebensowenig, wie vom Bau unterirdischer Kasernen. Payerne! Oder vertrauen wir auf den «dichten Nebel»?)
- e) Womit bekämpfen unsere Truppen die feindlichen Tanks? (Gibt es heute nicht bereits unverhältnismässig mehr Bilder unserer famosen Infanteriekanone als Exemplare davon in Wirklichkeit?)
- f) Wie steht es mit der Ausbildung unserer Truppen? (Wird vom ersten Moment an die Zusammenarbeit im Gefechtsverband klappen? Man vergewärtigt sich, dass uns keine Stunde Zeit zur Verfügung stehen wird, um organisatorische Mängel nachzuholen! Oder ist es so, dass auch heute noch der Einzelausbildung viel zu viel Zeit geopfert wird auf Kosten der Übungen im Gefechtsverband?)
- g) Gibt es einen bis in die letzten Details ausgearbeiteten Plan für die Verwendung der Hilfsdienstpflichtigen? (Seit Jahren erklärt man uns, dass der moderne Krieg das ganze Volk einspanne und dem Zivildienst nicht minder wichtige Aufgaben stelle wie dem Aktivdienst! Sollte nicht jeder Zivildienstpflichtige heute schon seinen Posten kennen?)
- h) Sind unsere Munitionsreserven ausreichend, und wurden alle Vorbereitungen getroffen, um unsere Produktion von einer Stunde zur andern auf Kriegsbedarf einzustellen?
- i) Gilt das gleiche für unsere Lebensmittelvorräte?
- k) Über welches Sanitätsmaterial ver-



Karla Goetz

Federzeichnung

fügen wir? (Mehr als ein Arzt erklärte uns, in der Bataillonskiste sei kaum genügend Verbandstoff, um vier Mann mit Bauchschuss zu verbinden, und die Stoffbreite des Verbandstoffes sei für schwere Schulterverletzungen unzureichend.)

Und schliesslich:

- l) Sind die an der Nordgrenze geplanten Festungswerke in ihrer Anlage und Ausdehnung nicht viel zu schwach, um ein ernsthaftes Hindernis zu bilden? Bestehen Sicherungen, um sie vor Sabotageakten zu schützen?
- m) Das führt über zu der Frage, ob die bei uns ansässigen Ausländer nicht in den ersten Stunden nach Kriegsausbruch eine verhängnisvolle Rolle *hinter* der Front zu spielen vermögen. (Man denke an die grosse Zahl

von Angehörigen der umliegenden Staaten, die bei uns wohnen! Der Kanton Tessin beherbergt über 30,000 Italiener.)

Alle diese Fragen sind wahllos herausgegriffen. Das Bedenkliche daran ist, dass man sie noch wesentlich vermehren könnte und auf keine davon eine positive Antwort wüsste.

Was bedeutet angesichts dieser Situation die Behauptung, wir könnten es den Grossmächten nicht gleich tun, mehr als ein fauler Trost für alle, die sich vor dem wahren Sachverhalt scheuen!

Über allen Bedenken steht die Notwendigkeit, unsere militärische Kraft zu stärken, um unser Land und unsere Freiheit zu sichern. Man wird auch diese Opfer bringen, wenn unsere verantwortlichen Behörden den Mut finden, zu sagen, wie wir stehen und was getan werden muss.